



Nils Grube

Stadtverträglicher Tourismus in Friedrichshain-Kreuzberg

Konfliktmoderation in touristifizierten Quartieren Berlins



Steigende Besucherzahlen in Großstädten führen vor allem in zentrumsnahen Wohnvierteln zu Konflikten mit der lokalen Bevölkerung. Der vorliegende Beitrag gibt einen Einblick in die Praxis des lokalen Tourismusmanagements im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, der dabei als Vorreiter in der Umsetzung einer dialogorientierten Konfliktregulierungspolitik angesehen werden kann. Unter dem Label „fair.kiez“ wurde 2015 eine ressortübergreifende Initiative gestartet, um besonders nachhaltige und „kiezschonende“ Lösungen zu erzielen. In Zusammenhang mit den zuletzt umgesetzten Maßnahmen im Friedrichshainer Südkiez zeigt sich allerdings deutlich, dass sich tourismusbedingte Konflikte weder allein durch kommunikative Maßnahmen noch primär auf lokaler Ebene lösen lassen.

Stadttourismus boomt: Die Auswertung des World Travel Monitors des IPK International belegt, dass weltweit betrachtet keine andere Auslandsurlaubsart in dem vergangenen Jahrzehnt so stark gewachsen ist wie Städtereisen (IBT 2015). In Europa entwickelte sich das Segment doppelt so schnell wie der Gesamtmarkt und Auslandsurlaube (Pasquinelli/Bellini 2016). Tourismus bestimmt zunehmend den städtischen Alltag, und steigende Besuchs- bzw. Übernachtungszahlen befördern gleichzeitig einen fortschreitenden Ausbau touristischer Infrastruktur und Hotellerie in den Städten.

Konflikte um Tourismus in urbanen Wohngebieten

Neben der Innenstadt samt den kulturhistorischen Highlights und Sehenswürdigkeiten interessieren sich immer mehr Besucher für die urbane Lebensweise der Städter, die abseits der touristischen „Trampelpfade“ in den zentrumsnahen Wohnvierteln erkundet wird (Maitland/Newman 2009). Die dortige funktionale Vielfalt sowie ein breites Spektrum an unterschiedlichen Aktivitäten und Angeboten ermöglichen das erwünschte Eintauchen in den städtischen Alltag: Bummeln auf Märkten und in Straßen mit kleinteiligem Ladenbestand, Cafés zum Verweilen, Parks und kleinere Grünanlagen, die eine kurze Erholung von der umliegenden Großstadtheftik ermöglichen, dazu ein vielfältiges Nachtleben aus Restaurants, Bars und Clubs. Da allerdings in diesen Quartieren auch gewohnt wird und viele Menschen tagtäglich ihrem (Arbeits-)Alltag nachgehen, treten vor allem hier besonders häufig Konflikte auf.

In der wissenschaftlichen Debatte als auch in der politischen Auseinandersetzung vor Ort wird diese Entwicklung als Touristifizierung bezeichnet. Angelehnt an Gentrifizierung, beschreibt der Begriff die Veränderung der sozialräumlichen Strukturen in einem Gebiet, die sich aus dem vermehrten, in diesem Fall temporären Zustrom von kaufkräftigeren Personengruppen ergibt und zu Verdrängungsprozessen führen kann (Kritische Geographie Berlin 2014). Städte wie Venedig oder Barcelona zählen zu den gravierendsten Beispielen dafür, wie Tourismus zu einer ernstzunehmenden Bedrohung für städtische Systeme werden kann (Helmes 2016). Neben der allgemeinen Kritik an einer Zunahme an Besuchermassen, Verdrängung der ansässigen Bewohnerschaft durch Ferienwohnungen, Verteuerung und Veränderung des lokalen Angebots aufgrund einer gestiegenen touristischen Nachfrage entstehen Konflikte vielfach auch in Bezug auf die Nutzung des öffentlichen Raums. Beklagt werden nächtliche Ruhestörung, Vermüllung von Grünanlagen oder ein rücksichtsloses Verhalten der Besucher. Häufen sich Beschwerden, werden Forderungen an die lokale Politik laut, regulierende Maßnahmen zu ergreifen.

Handlungsansätze des lokalen Konfliktmanagements

Im Umgang mit Konflikten im öffentlichen Raum lässt sich auf zwei unterschiedliche Handlungsstrategien zurückgreifen (vgl. Helbrecht et al. 2016). Auf der einen Seite stehen **restriktiv-regulierende Maßnahmen**. Ihr Kern sind sogenannte „harte“ Methoden wie Verbote, die Ausweisung von Sperrzeiten oder verstärkte Kontrollen zur Einhaltung geltender Gesetze. Rechtliche Grundlagen sichern dabei das Vorgehen und die



Aussprache von Bußgeldern ab. Vorteil dieser Maßnahmen sind oftmals schnelle und nachweisbare Erfolge. Flächendeckende Verbote können andererseits zu einer Verschlechterung der Aufenthaltsqualität beitragen und schränken die Nutzungsmöglichkeiten von öffentlichen Räumen ein. Daher werden restriktive Maßnahmen nicht bei allen Betroffenen positiv aufgenommen und als pauschale Bestrafung des Fehlverhaltens einzelner „Störer“ kritisiert.

Auf der anderen Seite stehen sogenannte **dialogorientierte Maßnahmen**. Sie beinhalten „weiche“ Methoden wie die Mediation und Moderation und setzen auf die Förderung von Verständnis (ebd.). Dabei werden alle betroffenen Gruppen und Parteien in einen Konfliktlösungsprozess einbezogen. Bringt man diese in einen offenen Austausch, wird nicht nur Sensibilisierung und die Vermittlung der Sichtweisen des Gegenübers erreicht. Es lassen sich auch gemeinsame Lösungsmöglichkeiten zu den bestehenden Konflikten finden und Vereinbarungen zwischen den Beteiligten schließen (Gellert 2017). Auch wenn die Zufriedenheit aller Parteien mit ausgehandelten Kompromissen nicht gewährleistet werden kann, werden die Ergebnisse im Vergleich zu einem harten Durchgreifen in der Regel positiver wahrgenommen und haben vor allem eine deeskalierende Wirkung. Maßnahmen der Moderation und Mediation tragen zu einer Entlastung der Behörden bei, sind gleichzeitig aber nur durch einen finanziellen Zusatzaufwand leistbar (Difu 2013, S. 17).

Konfliktmoderation in Friedrichshain-Kreuzberg

Um negative Begleiterscheinungen touristischer Aktivitäten in seinen Quartieren zu bearbeiten, hat der Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg eine Reihe dialogorientierter Maßnahmen entwickelt und umgesetzt. Seit einigen Jahren wird versucht, durch verschiedene Projekte im Bereich der Mediation, Moderation und Kommunikation aufkommende Konflikte nachhaltig und unter Beteiligung aller betroffenen Gruppen zu lösen (vgl. Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg 2015a).

Tourismus ist in Friedrichshain-Kreuzberg keinesfalls ein neues Phänomen. Während sich der Stadtteil Friedrichshain insbesondere in den Nachwendejahren zu einem attraktiven Ausgeh- und Szeneviertel entwickelt hat, war das alternative Kreuzberg bereits in den 1980ern vor allem für Individualreisende ein beliebtes Reiseziel, die zusammen mit der lokalen Bevölkerung aus Migranten, Aussteigern, Künstlern und Hausbesetzern den Mythos Kreuzberg begründeten (Lang 1998). Dieser wirkt in der heutigen Zeit mehr denn je, so verspricht dieser Mythos genau das Bild zu erfüllen, welches die Berliner Tourismusmarketing in die Welt gesetzt hat. Vor allem jüngere Touristen, die hier das tolerante und liberale Berlin erleben wollen, zieht es in den Bezirk (vgl. Novy 2013). Der internationale „Easyjetset“, wie der Journalist und Autor Tobias Rapp den wöchentlichen Einfall feierwilliger Europäer bezeichnet (vgl. Rapp 2009), sorgte zwar für eine kulturelle

und wirtschaftliche Belebung in den Kiezen, brachte aber vor allem zu Nachtzeiten negative Begleiterscheinungen mit sich.



Abb. 1: Junge Touristen in Friedrichshain-Kreuzberg (© coopolis gmbh 2016)

Ausgangspunkt für das Aufgreifen des Themas stadtverträglicher Tourismus durch die lokale Politik war ein Konflikt an der Kreuzberger Admiralbrücke, der im Sommer 2010 zu eskalieren drohte. Die idyllische Brücke am Landwehrkanal hatte sich über die Jahre von einem Feierabend-Treffpunkt der umliegenden Bewohnerschaft zu einem beliebten touristischen Hotspot gewandelt. Vor allem an lauen Sommernächten entstanden hier tagtägliche Open-Air-Feiern, die bis weit in die Nacht andauerten, was im Laufe der Jahre den Unmut direkter Anwohner auf sich zog (vgl. Kaschuba 2016). 2011 wurde daraufhin ein erstes Mediationsverfahren eingeleitet. Dabei gelang die Aktivierung und Einbindung der lokalen Gastronomie und Anwohnerschaft in das Mediationsverfahren und es wurden kleinere Erfolge bei der Entschärfung der Konfliktsituation erzielt. Die ansässigen Gastronomen zeigten Verständnis für die Sorgen der Anwohner und willigten freiwillig in einen Kiezkontrakt zum Wahrung des nachbarschaftlichen Miteinanders ein, bei dem sich u.a. die beteiligten Wirte an eine Schließung der Außenbewirtschaftung zu einer bestimmten Uhrzeit verständigten (Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg 2014). Die Einbindung der Brückenbesucher in das Mediationsverfahren als wichtige Parteien im Lärmkonflikt erwies sich hingegen als schwierig. Der Bezirk setzte sich zwar dafür ein, dass die Brücke in den gängigen Reiseführern nicht länger beworben werden sollte. Touristen im klassischen Sinne sind aber nur ein Teil der sich täglich neu zusammensetzenden (und Lärm verursachenden) Besucherschaft der Brücke. Zur Entspannung des Konflikts führte letztlich nur eine restriktive Maßnahme: So wird Brücke allabendlich um 22 Uhr von einer Polizeistreife geräumt.

In den folgenden Jahren weitete der Bezirk seine Bemühungen in Form weiterer Projekte und Maßnahmen aus: Das Projekt lokal.leben (2012–2015) setzte in verschiedenen Gebie-



Abb. 2: Maßnahmen zur Besucheransprache fairkiez 2016: Banner an der Warschauer Brücke (© coopolis/3bke 2016)

ten Kreuzbergs die Konfliktmoderation und Einbindung der Anwohnerschaft und des Gewerbes fort. Im Bereich der Besucheransprache wurde bei diesem Projekt ein Nachtstadtplan entwickelt und verteilt, der nächtliche Besucher über die von den Anwohnern erwünschten Verhaltensweisen informieren sollte.

Um alle bisherigen Maßnahmen zur Konfliktlösung im öffentlichen Raum zusammenzufassen und nach außen kommunizieren zu können, wurde 2014 im Rahmen eines weiteren Pilotprojekts das Label „fair.kiez“ entwickelt. Der Name geht aus dem Appell an ein faires Miteinander in den Quartieren (in Berlin als Kiez bezeichnet) hervor (www.fairkiez.berlin). Erstes Projekt unter dem Label war die Beauftragung einer Vergleichsstudie über internationale Lösungsansätze, aus deren Ergebnissen schließlich ein Pilotprojekt abgeleitet und umgesetzt wurde. So zog im Sommer 2015 an 15 Wochenenden an vier ausgewählten Standorten des Bezirks eine Gruppe Pantomime-Künstler umher, die auf positive und spielerische Art Besucher zu mehr Ruhe aufforderten. Der Erfolg der Maßnahme ließ sich in einem breiten Medienecho sehen. Nationale wie internationale Berichterstattungen transportierten weit über Berlin die Mitteilung hinaus, dass es auch im „wildem“ Friedrichshain-Kreuzberg sensible Nachbarschaften gibt. Die Ansprache vor Ort jedoch hatte nur in Teilen Erfolg. Vor allem im späteren Verlauf des Abends waren viele Besuchergruppen aufgrund des steigenden Alkoholpegels nur schwer erreichbar. Da der Einsatz der Pantomime mit einem hohen Arbeits- und Kostenaufwand verbunden war, blieb dieser Versuch zunächst einmalig.

Fair.kiez im Friedrichshainer Südkiez

Während der Moderationsprozess in Kreuzberg erste Früchte zu tragen schien und sich die Lage in den dortigen Kiezen stabilisierte – als besonders hilfreich erwies sich die Benennung

von Ansprechpartnern als „Kümmerer“ für die Anwohnersorgen –, wurde im Friedrichshainer Simon-Dach-Kiez deutlich, dass sich dort die Beschwerdesituation nicht so schnell verbessern ließ. Einer Bewohnerbefragung zufolge, welche 2015 im Rahmen einer Gebietsuntersuchung des Bezirks für die Gegend um den Boxhagener Platz durchgeführt wurde, sei die dortige Lebens- und Wohnqualität neben Verkehrs- und Umweltbeeinträchtigungen auch durch „Störungen durch Lärm, Gastronomie und Tourismus“ bedroht. Besonders Veränderungen durch „Party-Tourismus“, Verdrängung von anwohnerorientiertem Gewerbe, Verteuerung in Gastronomie und Einzelhandel sowie Schmutz, Müll und Drogenhandel werden kritisiert (Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg 2015b).

Schwerpunkt des Konflikts ist die Simon-Dach-Straße, die das Gebiet in Nord-Süd-Richtung durchschneidet. Hier hatte sich in der Nachwendezeit eine Gastronomie-Meile etabliert, in der sich Kneipen, Restaurants und Imbisse in einer in Berlin kaum vergleichbaren Dichte aneinanderreihen (Emmerich 2006). Nach ersten Anwohnerbeschwerden aufgrund Ruhestörung durch Außengastronomie wurden bereits 2002 erste Moderationsprozesse durchgeführt. Mit steigenden Tourismuszahlen und wachsender Beliebtheit des Ausgeviertels nahm die nächtliche Belebung der Straße und damit auch der Konflikt weiter zu. Das Image der Simon-Dach-Straße verschlechterte sich und es häuften sich medial immer mehr Berichte, in denen die Gegend als Ziel des Sauf- und „Ballermann“-Tourismus beschrieben wurde (vgl. z.B. Schmidl 2016).

Das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg versuchte dieser Entwicklung entgegenzuwirken und beauftragte das Planungsbüro coopolis, das bereits im Zuge der lokal.leben-Projekte in Kreuzberg in der Konfliktmoderation tätig war. Im Projektverlauf wurde in drei unterschiedlichen Arbeitsschritten vorgegangen: Bevor man auf die lokalen Akteure zugehen konnte, musste man sich zunächst einen fundierten Überblick über die aktuelle räumliche Situation vor Ort verschaffen. Begonnen wurde mit einer Kartierung sämtlicher Erdgeschossnutzungen in einem vorab festgelegten Gebiet. Ziel war die Ermittlung der in den Moderationsprozess einzubeziehenden gastronomischen Betriebe. Von den insgesamt 307 gewerblich genutzten Erdgeschossbereichen fielen 155 Einheiten in die Kategorie Gastronomie & Tourismus (Gaststätten, Imbisse, Bäckereien, Cafés, Spätverkäufe). Bei einer ergänzenden zweiten Erhebung wurde bei mehreren nächtlichen Begehungen geprüft, welche gastronomischen Betriebe zu Zeiten der Nachtruhe (22–6 Uhr) einen Schankvergarten betreiben.



Parallel wurde die Zahl der Außenplätze festgehalten, da einige Restaurants bis zu 120 Außenplätze bereithalten, während es bei anderen nur ein paar wenige sind. Weiterhin wurden qualitative Unterschiede notiert, z.B. die Art der Gastronomien und deren Angebote, das Verhalten der Gäste, aber auch Lärm reduzierende Maßnahmen der Wirte, wie z.B. extra abgestelltes Personal oder Hinweisschilder. Durch diesen zweiten Schritt reduzierte sich die Anzahl der Zielgruppe. Die Zahl mit 117 Betrieben, welche den Schankvorgarten nach 22 Uhr geöffnet haben, bleibt dennoch recht hoch, um ein Mediationsverfahren zu starten und konstruktiv an lokalen Konfliktlösungsansätzen zu arbeiten.

Daher konzentrierte man sich zunächst auf den südlichen Teil der Simon-Dach-Straße und leitete hier im zweiten Arbeitsschritt einen umfangreichen Moderationsprozess ein. Die drei gemeinsamen Kiezversammlungen mit Gastronomen und Anwohnerschaft trugen u.a. dazu bei, das gegenseitige Vertrauen zu erhöhen und einzelne Konfliktpunkte zwischen Anwohnern und Gastronomie moderiert abzubauen. Gleichzeitig konnten im offenen Austausch neue Ansatzpunkte zur Konfliktminimierung identifiziert werden. Gastronomen, Anwohner und die Polizei vereinbarten Kooperationen im Falle akuter Lärmkonflikte, Kriminalität und Gewaltdelikte. Ebenso beschloss man, die gemeinsamen Austauschrunden weiterzuführen. Die Gastronomen des Straßenabschnitts beschlossen zudem eigene Aktionen zur Konfliktminimierung, wie z.B. die Einrichtung einer Bartelefonliste, mithilfe der von nächtlichem Lärm geplagte Anwohner in einen schnellen Austausch mit dem verantwortlichen Barpersonal treten können. Die Ergebnisse des Moderationsverfahrens wurden zudem genutzt, um positive Signale an die umliegende Gastronomie zu senden. So wurden die vereinbarten Grundsätze für ein kiezverträgliches Handeln im Rahmen einer Informationsveranstaltung für die Gastronomen im Gesamtgebiet vorgestellt und in Form eines Informationsblatts weiterentwickelt.

Parallel zum Moderationsprozess beinhalteten die fair.kiez-Projekte 2016 und 2017 die Fortführung und Weiterentwicklung der Besucheransprache im Gebiet. Durch Verwendung eines einheitlichen Designs und wiederkehrende Bildsprache wurden sichtbare Zeichen im öffentlichen Raum installiert, um Besuchern direkt oder auch nur subtil die Botschaften für ein rücksichtsvolles Verhalten zu vermitteln. Dazu wurden im Gebiet Parkautomaten mit fair.kiez-Motiven beklebt, fair.kiez-Banner an den Brückengeländern und Wegeführungen des nahegelegenen U-Bahnhofs Warschauer Straße angebracht und kurze Filmspots entwickelt, die fortan zur Abendstunde an drei großen LED-Werbebildschirmen der benachbarten Multifunktions- und Konzerthalle ausgestrahlt werden.

Fazit

Abschließend betrachtet stellt sich die Frage nach den Potenzialen und Grenzen der dialogorientierten Herangehensweise, insbesondere, weil die Maßnahmen für die umsetzende



Abb. 3: Maßnahmen zur Besucheransprache fairkiez 2016: beklebter Parkautomat (© coopolis/3bke 2016)

Verwaltung mit einem besonderen Zeit- und Kostenaufwand verbunden ist. Ein präventiv und über den Dialog eskalierend arbeitendes Moderationsverfahren ist selten im Finanzhaushalt budgetiert und braucht so stets zusätzliche externe Finanzierungen. Dies bedeutet auch, dass diese Mitteleinsätze auf lokaler Ebene politisch immer wieder gerechtfertigt und verteidigt werden müssen. Dabei stellt sich oft das Problem der Mess- bzw. Nachweisbarkeit von Effekten und Projekterfolgen. Auf der anderen Seite wird langfristig vor allem die Ordnungsbehörde entlastet, wenn Konfliktparteien es schaffen, ihre Streitigkeiten unter sich zu klären. Im Falle Friedrichshain-Kreuzberg lassen sich für die Gegend um die Admiralbrücke zumindest Anzeichen erkennen, dass die Strategie funktioniert, denn hier ist die Beschwerdelage zurückgegangen und die Situation wird als stabilisiert betrachtet.

Vor allem bei sehr lokalisierten Konflikten erscheint die Eröffnung eines Dialogs in jedem Fall ein richtiger erster Schritt. Bei großflächigen Problemlagen, vor allem dann, wenn die Einflüsse von extern ausgehen, können diese Verfahren weit we-



niger ausrichten. Hier ist Drogenhandel im Umfeld von Clubs oder in Parks ein Beispiel, an dem sich verdeutlichen lässt, dass sich nicht immer alle Konfliktparteien – hier Verkäufer als auch Käufer von Drogen – in eine Moderation einbinden lassen. Bei den Runden in der Simon-Dach-Straße wurden von Gastronomie und Anwohnerschaft der Drogenhandel einstimmig kritisiert und abgelehnt. Das Problem ließ sich daher in dieser Runde nicht lösen.

Scheitern wiederum Dialoge oder es werden zuvor getroffene Vereinbarungen nicht eingehalten, muss der Bezirk konsequent eingreifen. Hier besteht eine Hürde, wenn die Vereinbarungen nicht auf rechtlichen Grundlagen beruhen und somit eine Bebußung oder Sanktionierung schwer legitimiert werden kann. So erscheint es umso wichtiger, dass Verwaltung und Politik die Vorgänge sehr genau verfolgen und das Vorgehen von den einzelnen Fachämtern sehr gut abgestimmt und einheitlich erfolgt. Andernfalls besteht die große Gefahr, die Glaubwürdigkeit des Anliegens – also in der Folge auch die Kooperationsbereitschaft der Akteure vor Ort – zu verlieren.

Nils Grube

von 2015 bis 2017 für das coopolis Planungsbüro für kooperative Stadtentwicklung in der Leitung verschiedener fair.kiez-Projekte tätig; derzeit Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin

Quellen:

Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg (2015a): Dokumentation „Stadtverträglicher Tourismus – internationale Erfahrungen im Vergleich mit Berlin und Best Practice in Friedrichshain-Kreuzberg“.

Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg (2015b): Abschlussbericht Boxhagener Platz 2015. URL: https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/gruppe-stadterneuerung/erhaltungsgebiete/boxhagener-platz/enderbericht_boxhagener_platz_2015.pdf, Datum des Zugriffs: 09.02.2018.

Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg (2014): Touristische Nutzungen in Wohnquartieren – Was tun!? Projekt lokal.leben. URL: http://lokal-leben.org/downloads/Broschuere_Touristische_Nutzungen.pdf Datum des Zugriffs: 09.02.2018.

Difu – Deutsches Institut für Urbanistik (2013): Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum In: Difu Berichte 2013-1 URL: <https://difu.de/node/8639> Datum des Zugriffs: 09.02.2018.

Emmerich, A. (2006): Die gewerbliche Entwicklung im Gebiet Boxhagener Platz – Berlin-Friedrichshain im Spannungsfeld von sozialer Dynamik, Milieuschutz und wettbewerbsorientierter Stadtpolitik. Diplomarbeit am Geographischen Institut der Humboldt-Universität Berlin. URL: http://www.ubi-mieterladen.de/Diplomarbeit_Gewerbe.pdf Datum des Zugriffs: 09.02.2018.

Gellert, S. (2017): AKIM – Allparteiliches Konfliktmanagement in öffentlichen Raum der Stadt München. In: sozialraum.de (9) Ausgabe 1/2017. URL: <http://4iinden.sozialraum.de/akim-allparteiliches-konfliktmanagement-in-oeffentlichen-raum-der-stadt-muenchen.php>, Datum des Zugriffs: 09.02.2018

Helbrecht, I./Mackrodt, U./Schlüter, S. (2016): Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum und planerische Mediationsverfahren in Friedrichshain-Kreuzberg. Arbeitsberichte Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin, Heft 188, Berlin URL: https://www.geographie.hu-berlin.de/de/institut/publikationsreihen/arbeitsberichte/download/Arbeitsberichte_Geographisches_Institut_Heft_188.pdf Datum des Zugriffs: 09.02.2018.

Helmes, I. (2016): Ersticken Touristen die schönsten Städte? Süddeutsche Zeitung vom 17.März 2016. URL: <http://www.sueddeutsche.de/reise/trend-staedtereise-und-die-folgen-ersticken-touristen-die-schoensten-staedte-1.2909667> Datum des Zugriffs: 09.02.2018.

ITB (2015): Trend zu Städtereisen ungebremst. Pressemitteilung der ITB Berlin und IPK International vom 29. September 2015. URL: itb-berlin.de/de/Presse/Pressemitteilungen/News_15424.html, Datum des Zugriffs: 09.02.2018.

Kritische Geographie Berlin (2014): Touristification in Berlin. Ein Bericht zur Workshop-Reihe des Vereins Kritische Geographie Berlin. In: *suburban Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, Bd. 2, Heft 1 URL: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2015072931099>, Datum des Zugriffs: 09.02.2018.

Kaschuba, W. (2014): Kampfzone Stadtmitte: Wem gehört die City? In: *Jessen, J. (Hg.): Altstadt für Alle? Urbanität als Zumutung*, Zeitschrift FORUM Stadt (4/2014), S. 357-376.

Lang, B. (1998): *Mythos Kreuzberg. Ethnographie eines Stadtteils (1961-1995)*. Campus Verlag. Frankfurt/New York.

Maitland, R./Newman, P. (2009): *World tourism cities. Developing tourism of the beaten track*. Routledge, London.

Novy, J. (2013): „Berlin doesn't love you“ – Die Tourismuskontroverse in einer von Besuchern eroberten Stadt. In: *Holm, A. (Hg.): Reclaim Berlin. Soziale Kämpfe in der neoliberalen Stadt*. Assoziationen A, Berlin, Hamburg.

Pasquinelli, C./Bellini, N. (2017): *Global Context, Policies and practices in Urban Tourism: An Introduction*. In: *Bellini, N./Pasquinelli, C. (Hg.): Tourism in the City*. Springer International, New York.

Rapp, T. (2009): *Lost and Sound. Berlin, Techno und der Easyjetset*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Schmidl, K. (2016): Die Simon-Dach-Straße ist zum Ballermann verkommen. In *Berliner Zeitung* von 27.01.2016 URL: <http://www.berliner-zeitung.de/berlin/kommentar-zu-tourismus-infriedrichshain-die-simon-dach-strasse-ist-zum-ballermann-verkommen-23549084> Datum des Zugriffs: 09.02.2018.